

Sigurn

HERBERT FIEDLER



**SIE NAMNTEN IHN  
PEACEMAKER**

Roman

Sigurn

HERBERT FIEDLER



**SIE NANNTEN IHN  
PEACEMAKER**

Roman



HERBERT FIEDLER

SIE NANNTEN IHN  
PEACEMAKER

Roman

*Signum-Verlag*

# Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[SIE NANNTEN IHN PEACEMAKER](#)

[Die Personen:](#)

[Erster Teil](#)

[Zweiter Teil](#)

[Dritter Teil](#)

## **Impressum**

Copyright © 2026 by Herbert Fiedler/Signum-Verlag.

Lektorat/Korrektorat: Dr. Birgit Rehberg

Umschlag: Copyright © by Christian Dörge.

### **Verlag:**

Signum-Verlag

Winthirstraße 11

80639 München

[www.signum-literatur.com](http://www.signum-literatur.com)

[webmaster@signum-literatur.com](mailto:webmaster@signum-literatur.com)

## Das Buch



Cheyenne Valley.

Ein Landstrich, groß genug für alle – und doch zu klein für Frieden...

Als der Rancher Zane Perkins beginnt, seine Macht mit Gewalt auszuweiten, gerät das fragile Gleichgewicht zwischen Farmern und Rinderzüchtern endgültig aus den Fugen. Einschüchterung, Brandstiftung und Mord sollen ausreichen, um unliebsame Siedler zu vertreiben. Doch Perkins hat nicht mit dem Widerstand gerechnet, der sich ihm entgegenstellt.

Auf der einen Seite steht Will Fender, ein Farmer, der an Recht und Ordnung glaubt - bis er gezwungen wird, zur Waffe zu greifen, um seine Familie zu schützen.

Auf der anderen Seite taucht ein Fremder auf: ein Mann mit dunklen Augen, schneller Hand und einem Ruf, der ihm vorausseilt. Man nennt ihn den Peacemaker...

Zwischen brennenden Blockhäusern, nächtlichen Überfällen und einem unausweichlichen finalen Duell erzählt dieser Roman von einem Westen, in dem Gerechtigkeit nicht verhandelt, sondern erkämpft wird. Von Männern, die lernen müssen, dass Frieden manchmal nur durch Entschlossenheit zu erreichen ist - und dass Neutralität keine Option mehr ist, wenn Unrecht zur Regel wird.

Ein klassischer Western über Macht und Moral, Gewalt und Verantwortung - hart, geradlinig und spannungsgeladen bis zur letzten Kugel.

**SIE NANNTEN IHN  
PEACEMAKER**

## **Die Personen:**

**Manuel Zachary:** Sie nannten ihn *Peacemaker*.

**Billy Morgan:** Sein Freund und Sattelgefährte.

**Will Fender:** Ein Farmer, der im Rinderland sein Glück versuchte.

**Zane Perkins:** Der Mann, der im Cheyenne-Valley der ungekrönte König war.

**Jack Grant:** Vormann und Revolverschwinger.

**Pat Stone:** Ein korrupter Sheriff, der an einer Kugel stirbt.

**Walt Stanton:** Ein Rancher, der einsieht, den falschen Weg gegangen zu sein.

und viele andere...

## **Erster Teil**

»Hallo, jemand zuhause?«, rief Manuel in Richtung des Blockhauses, doch als Antwort durchbrach nur das Gegacker der Hühner in der Umzäunung hinter der Scheune die Stille, die über dem offenen Karree der Farmgebäude lag.

»Das stimmt doch was nicht«, knurrte Billy, und im selben Augenblick ließ ein leises Knarren die beiden Reiter herumfahren und ihre Hände zu den Colts greifen. Angesichts der drohenden Haltung des Mannes, der aus einer Tür des Stallgebäudes getreten war, blieben ihre Hände jedoch auf halbem Wege ruckartig hängen.

Der Lauf der Rifle, die der Mann mit dem Kolben auf die Hüfte stützte, pendelte mit tödlicher Präzision von einem zum anderen.

Ein Geräusch in ihrem Rücken ließ sie ahnen, dass nun auch vom Wohnhaus her ein Gewehrlauf auf sie zeigte.

»Wer seid ihr, was wollt ihr hier?«, fragte der Mann in der Stalltüre knapp. Manuel wies mit einem leichten Nicken seines Kopfes auf seinen Kumpanen:

»Heißt Billy Morgan und ich bin Manuel Zachary.«

Dann deutete er nach Süden: »Sind von New Mexico her unterwegs, wollen rauf in die Berge.«

Im Gesicht des Farmers zeichneten sich noch immer Zweifel und Misstrauen ab.

»Und was führt euch auf meine Farm?«

Hier begann Manuel zu grinsen. Er wischte sich eine Locke seiner langen schwarzen Haare aus der Stirn.

»Hunger, Durst und die Sehnsucht nach einer anständigen Schlafgelegenheit.«

Dies schien dem Settler einzuleuchten, denn die Pferde der beiden Reiter, zähe und ausdauernde Indianerponys, waren sichtbar müde und mit Staub bedeckt. Ihre Reiter standen ihnen nur um Weniges nach.

Der Settler schien noch mit sich zu kämpfen, dann nickte er.

»Gut, ihr könnt die Nacht über hierbleiben. Ihr müsst allerdings auf dem Fußboden schlafen, wir sind nicht auf Gäste eingestellt. Die Pferde könnt ihr im Corral dort drüben unterbringen.«

Manuel und Billy glitten aus den Sätteln und reichten ihrem Gastgeber die Hände. Aus dem Wohnhaus waren mittlerweile eine ältere Frau und ein hübsches, blondhaariges Mädchen von vielleicht 17 Jahren getreten.

»Mein Name ist Will Fender, und das sind meine Frau Sarah und meine Tochter Lucy«, stellte der Farmer vor.

»Sie müssen den rauen Empfang entschuldigen«, meinte Sarah Fender, »aber die Zeiten sind unsicher und man könnte sich nur zu leicht eine Laus in den Pelz setzen. Kommen Sie ins Haus, wenn Sie die Pferde versorgt haben, ich bin gerade dabei, das Abendessen herzurichten.«

Manuel und Billy verneigten sich knapp vor der Lady – sie wussten, was sich einer Dame gegenüber schickte – und brachten ihre Pferde in den Corral. Nachdem sie diese mit

Hafer und Wasser versorgt hatten, wuschen sie sich am Brunnen den Staub des Tages von den Gesichtern, dann gingen sie in das Haus.

Es war ein roh gezimmertes Blockhaus, mit einer kleinen Veranda davor, auf der ein brüchiger Schaukelstuhl in der steifen Abendbrise leise knarrend hin und her wippte. Das Blockhaus selbst schien nur aus zwei Räumen zu bestehen. In den ersten gelangte man direkt von der Veranda aus, die Eingangstüre war aus fünf Zoll starken Bohlen gefügt und mit zwei schweren Riegeln zu sichern.

Das Zimmer war sauber und aufgeräumt. Ein großer Tisch, Stühle Bänke, ein klobiger Schrank, mehrere Truhen an den Wänden, neben der Türe ein Gewehrständler und in einer Ecke ein gemauerter Herd, auf dem über dem laut prasselnden Feuer das Abendessen kochte: braune Bohnen mit Speck.

Neben dem Herd führte eine Türe in den zweiten Raum des Hauses, wahrscheinlich die Schlafkammer für die ganze Familie Fender.

Manuel war schon oft in solchen Farmhäusern gewesen. Meist wurden sie von einer vielköpfigen Familie bewohnt, sodass man sich fragen musste, wo sie alle Platz zum Schlafen fanden. Da gab es kein unnötiges Stück Mobiliar, kaum Zierrat an den Wänden und in den Regalen.

Die Fender'sche Blockhütte machte darin keine Ausnahme: hier wohnten Settler, die mit einem von Ochsen gezogenem Planwagen von weit her aus dem Osten gekommen waren, mit keinem anderen Besitz als zwei, drei

Säcken Saatgut, einem eisernen Pflug und ihren Händen. So waren sie daran gegangen, das Land urbar zu machen und dem Boden das Nötigste zum Leben abzutrotzen.

Die Mahlzeit verlief unter Schweigen, nicht ohne ein vorheriges Gebet, mit dem Will Fender seinem Schöpfer dafür dankte, dass wieder ein arbeitsreicher Tag zu Ende gegangen war.

Während Manuel und Billy die Bohnen löffelten, bemerkten sie ab und zu Blicke ihrer Gastgeber, die davon zeugten, dass sie immer noch Zweifel an den Absichten ihrer Gäste hegten. Man konnte es Will Fender förmlich ansehen, dass er die beiden am liebsten weiter geschickt hätte. Nur das tief im Wesen der Bevölkerung des Westens verwurzelte Gebot der Gastfreundschaft hatte ihm dies untersagt, zumal es draußen schon Nacht geworden war und es bis Cheyenne, der Hauptstadt des Distrikts, noch gut zehn Meilen zu reiten waren.

Man wies den beiden in der einen Ecke der großen Wohnstube einen Platz zu, an dem sie ihre Decken ausbreiten konnten. Bevor Manuel und Billy sich niederlegten, gingen sie noch einmal hinaus, um nach ihren Pferden zu sehen.

»Das Ganze gefällt mir nicht«, gab Billy seinem Unbehagen Ausdruck, »auch wenn an den Bohnen und dem Speck nichts auszusetzen war - wir sind hier alles andere als willkommen!«

»Wundert dich das?«, lenkte Manuel ein. »Stell Dir vor, ein Settler mitten im Rinderland! Er hat allen Grund,

vorsichtig zu sein. Die ganze Farm steht noch nicht länger als ein Jahr, man sieht es an den Balken, aus denen die Gebäude errichtet sind.

Und trotzdem weisen die schweren Fensterläden und die Tür schon Einschläge von Kugeln auf. Indianer gibt es hier kaum noch, für Banditen ist hier nichts zu holen, bleiben als Angreifer also nur noch die Rinderzüchter übrig.«

Wie recht Manuel mit dieser Vermutung hatte, sollte sich noch in derselben Nacht zeigen.

In einer Bodenwelle, eine knappe halbe Meile vor der Farm, hatten sich vierzehn vermummte Reiter um ihren Anführer versammelt.

»Also, jeder weiß, was er zu tun hat. Frank, du greifst mit fünf Mann von Norden her an. Während ihr sie ablenkt, kommen wir andern von Süden und stecken die Scheune in Brand. Sobald sie in Flammen steht, reiten wir zurück.«

»Warum zünden wir nicht auch gleich das Wohnhaus an und räumen ein für alle Mal auf mit diesem Settler-Gesindel«, maulte der mit Frank angesprochene.

»Weil der Boß es so haben will«, wurde er angefahren.  
»Auf die Pferde!«

Manuel war der erste, der wach wurde. Er hatte einen sechsten Sinn für drohende Gefahr. Er lauschte in die Nacht und hörte zwei Dinge: Unruhe bei den Pferden im Corral und ein Geräusch, das wie weit entferntes Hufgetrappel klang.

Ohne ein Wort zu sagen, stieß Manuel seinem Freund die Faust in die Seite. Auch der war sofort hellwach. Wie ein

Schatten glitt Manuel in die Schlafkammer nebenan, wo sich Will Fender auf seiner Bettstelle unruhig im Schlaf hin und her wälzte. Er drückte dem Farmer eine Hand auf den Mund und rüttelte ihn hoch.

»Leise, hören Sie!«

Das Geräusch trappelnder Hufe war inzwischen lauter geworden. Die Reiter konnten sich nicht mehr weit von der Farm entfernt befinden.

»Erwarten Sie heute noch Besuch?«, flüsterte Manuel.

»Nein, aber ich werde den Burschen einen heißen Empfang bereiten.«

Mit einem Satz war der Settler aus dem Bett und fuhr in seine Hosen. Er riss seine Rifle aus dem Gewehrständer neben der Haustüre und sprang an eines der Fenster, die bis auf kleine Schießscharten mit schweren Läden gesichert waren.

Auch Sarah und Lucy Fender waren inzwischen wach geworden und aufgestanden. Als sie den Farmer zum Gewehr greifen sahen, schienen sie die Situation sofort zu erfassen. Ohne viele Worte zu machen, warfen sie in aller Eile ihre Kleider über. Noch ehe sie damit fertig waren, brach draußen ein Geheul los, als ob eine wild gewordene Indianerhorde einen Angriff führen würde. Gleichzeitig klatschten die ersten Gewehrketten in die dichten Holzwände.

Manuel Zachary stieß den Lauf seiner Winchester durch eine der schmalen Schießscharten. Über Kimme und Korn gewährte er die anstürmenden Reiter. Er riss den Stecher

durch, das Pferd des Reiters an der Spitze brach in die Knie und der Mann flog in hohem Bogen aus dem Sattel zu Boden, wo er reglos liegenblieb.

Neben sich hörte Manuel das beruhigende Krachen der Remington seines Sattelgefährten.

Die Reiter draußen waren von den Pferden gesprungen und deckten nun vom Boden aus die Nordseite des Wohnhauses mit einem wahren Kugelhagel ein.

Da tönte von der anderen Seite her, dort wo sich die beiden Frauen postiert hatten, ein Schreckensruf.

»Die Scheune brennt!«

Die Flammen fraßen sich schnell an den Wänden hoch. Das Schießen hatte nachgelassen.

Die Scheune war einstöckig, auf der einen Seite als offene Remise gebaut, auf der anderen als Stallung. In den verschiedenen Boxen dort standen fünf Schweine, eine Kuh und zwei prächtige Ackergäule, die Grundlagen der Fender'schen Existenz.

»Wir müssen die Tiere da rausholen«, rief der Setzler, als er sah, dass die Flammen schon gierig nach den Dachschildeln griffen. Er sprang zur Tür und warf die schweren Riegel auf, dann stürmte er hinaus.

Manuel Zachary und Billy Morgan folgten ihm. Geduckt hasteten sie über den offenen Farmhof. Nur noch vereinzelt bellten Schüsse auf. Im Schein des Feuers konnten beide fliehende Gestalten erkennen. An eine Verfolgung war nicht zu denken.